

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 78 (1933)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

78. JAHRGANG Nr. 10
10. März 1933

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (monatlich)

Erscheint
jeden Freitag

Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck:
Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich, Stauffacherquai 36-38, Telephon 51.740

Die Lehranstalten des Kantons Neuenburg haben einen ausgezeichneten Ruf

NEUCHATEL

Universität (Fak. Philosophie, Jura, Theologie. Abteilung für Handelswissenschaften, französisches Seminar für Fremdsprachige, Ferienkurse). Kantonal-Gymnasium. Höhere Handelsschule. (Vorbereitungskurs und Ferienkurse). Sekundarschule. Klassische Schule. Höhere Töchterschule. Sonderklassen für die französische Sprache. Fachschule für weibliche Handarbeiten. Fachschule für Feinmechanik, Elektromechanik und Uhrmacherei. Konservatorium für Musik. Zahlreiche Pensionate. — Sekundar- und technischer Unterricht in La Chaux-de-Fonds und Le Locle. — Die Verkehrsburäaux in Neuchâtel, La Chaux-de-Fonds u. Le Locle geben kostenlose Auskünfte u. Programme.



Material und Anleitungen für

Linolschnitt
Modellieren
Paperschnitt
Flach- und
Kerbschnitt
finden Sie bei

GEBRÜDER
SCHOLL
AG-POSTSTRASSE 3-ZÜRICH

SOENNECKEN-
FEDERN
für die neue
Schweizer
Schulschrift

Federproben auf
Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN · BONN
BERLIN · LEIPZIG



LONDON

Die beste Gelegenheit, um die notwendige Handelssprache der Welt gründlich zu lernen, bietet die Schule des Schweiz. Kaufmännischen Vereins in London.

Für Anfänger sowie Fortgeschrittene Spezialabteilungen für Handel und Literatur.

Kursgeld für 12 Wochen £ 6.7.6.
Spezialvergünstigung für S.K.V.-Mitglieder.

Vom Bund anerkannte Sprachschule.
Die beste in London. — Abschluss-Examen. — Sich zu wenden an den

Schulvorstand 32
Swiss Mercantile Society Ltd.
34, 35 Fitzroy Square, London W.1

Schulmaterial-Lieferungen

besorgen wir prompt, zuverlässig und vorteilhaft. Unser Warenlager ist auch dieses Jahr wieder bestens assortiert in:

Zeichen- und Malartikeln, Zeichenpapieren, weiss und farbig, Wandtafelzubehör usw. Unsere Schulhefte sind der guten Qualität wegen sehr beliebt. Grösste Auswahl in Lineaturen und Formaten. Spezialität: „NORMA“-HEFTE für die Basler-Schrift, mit ringsum freiem Rand. 16 kg Papier. „Redis“, „Ly“, „To“ und „Sütterlin“-Federn. Bei Kollektivanschaffungen Spezialpreise. Verlangen Sie unsere Offerte oder Reisendenbesuch.

KAISSER & CO.
A.-G. **BERN**

Versammlungen

Lehrerverein Zürich.

- a) **Hauptverein.** Samstag, 11. März, 14.15 Uhr, Schulhaus Milchbuck: Neues Zeichnen (Oberstufe).
 - b) **Lehrergesangverein.** Mittwoch, 20 Uhr, Aula Hirschengraben: Probe.
 - c) **Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgruppe.** Donnerstag, den 16. März, 17.30 Uhr, Zeichensaal 73, Hohe Promenade: Planmässiges Zeichnen im 5. Schuljahr.
 - d) **Naturwissenschaftliche Vereinigung.** Mittwoch, 15. März: Besichtigung der Mühle Tiefenbrunnen. Anmeldung unerlässlich an Furrer, Riederstrasse 59, Zürich 2, bis Dienstag, 14. März, vormittags. **Besammlung:** 14 Uhr ev. 15.15 Uhr (im letzteren Fall auf besonderen Bericht hin) vor der Mühle, Seefeldstrasse 219; Tram bis Wildbachstrasse.
 - e) **Panidealistische Arbeitsgemeinschaft Zürich.** Samstag, den 11. März, 20 Uhr, Pestalozzianum: Vortrags- und Aussprachebend über «Die bisherigen Entwicklungsideale und das Panideal».
 - f) **Lehrerturnverein. Lehrer.** Montag, 13. März, 17.30—19.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Mädchenturnen, III. Stufe; Männerturnen; Spiel.
 - **Lehrerinnen.** Dienstag, 14. März, Sihlhölzli, 17.20—18.20 Uhr: Lektion von Herrn E. Schmid mit einer III. Sekundarklasse; 18.20—19.20 Uhr: beide Abteilungen Frauenturnen.
- Kantonaler Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform.**
41. Jahresversammlung: Samstag, 11. März, 14.15 Uhr, im Zunfthaus zur «Saffran», Zürich 1. Verhandlungen: Statutarische Geschäfte. Ausstellung der Modelle zum neuen

schweizerischen Kartonnage- und Metallprogramm. Erläuternde Referate von E. Müllhaupt und J. Wegmann.

Hinwil. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 17. März, 18.00 Uhr, in Rüti: Mädchenturnen 3. Stufe; Knabenturnen 2. und 3. Stufe; Spiel.

Limmatatal. Lehrerturnverein. Montag, 13. März, 17.45 Uhr, neue Turnhalle, Dietikon: Herr Dr. C. Leemann: Turnlektion mit Schülern der 2. Sekundarklasse. Im Anschluss daran Vorführung des Filmes über das schweizerische Schulturnen.

Meilen. Lehrerturnverein des Bezirks. Montag, 13. März, 18.00 Uhr, in Meilen: Lektion 1. Stufe; Spiel.

Oerlikon und Umgebung. Lehrerturnverein. Freitag, 17. März, 17.15 Uhr, in Oerlikon: Mädchenturnen, 14. Altersjahr; Geräteübungen und Spiel.

Uster. Lehrerturnverein. Montag, 13. März, 17.40 Uhr, im Hasenbühl, Uster: Mädchenturnen, 3. Stufe: Schritt- und Hüpfübungen; 2. Stufe: Geräteturnen; Spiel.

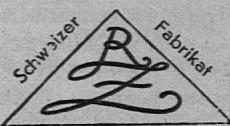
— **Schulkapitel.** 1. Kapitelsversammlung: Samstag, 18. März, vormittags 9 Uhr, im Sekundarschulhaus, Uster. Geschäfte: Körperbau und Leben der Biene, Vortrag mit Lichtbildern von Herrn H. Rüeger, Lehrer, Brüttisellen. Wahlen: a) der Vertreter in die Bezirksschulpflege; b) des Kapitelsvorstandes. Wünsche und Anträge an die Prosynode.

Winterthur. Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Samstag, 18. März, 17.00 Uhr, im kleinen Saal des Kirchgemeindehauses: Die Neugestaltung des Schreibunterrichts. Disputation über die Schriftfrage. Votanten: Otto Bolsin und Rudolf Brenner. — Interessenten sind willkommen!

— **Lehrerturnverein. Lehrer.** Montag, 13. März, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Mädchenturnen, 2. Stufe; Spiel.

Minerva Zürich
Rasche u.
gründl. Maturität vorbereitung
• Handelsdiplom •

189



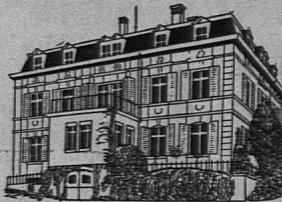
Für jede Tafel die richtige Kreide
Kreidefabrik R. ZGRAGGEN, STEG (Zürich)

LUGANO

Hotel Miralago-Castagnola

Modernes Familienhaus, alle Zimmer mit fließendem, warmem und kaltem Wasser. Butterküche! Diätkuren! Birchermüslis. Rohköstler. Diabetiker. Mässige Preise. Beste Referenzen. Tel 14.50. Familie Schärz.

185



Weinfelden

«Friedheim»
Privatinstitut für
geistig zurückgebliebene Kinder
Prospekt.
6 E. Hotz.

Abonnieren Sie

für sich oder Ihre Schüler (K+M) die in vielen Kantonen und Städten seit Jahren in den Schulen eingeführten, im In- und Ausland beliebten

193

Illustrierten Berufswahlblätter

herausgegeben vom städtischen Berufsberatungamt Zürich. Sie wollen die Jugend berufskundlich aufklären und ihr so die Berufswahl erleichtern.

Einzelabonnement (9 Nummern jährlich) zu Fr. 1.50; bei Bezug von 6 Exemplaren an zu 1 Fr. das Jahresabonnement. **Probeexemplare gratis.**

Bestellungen gef. ans städtische Berufsberatungamt Zürich, Steinmühlegasse 1. Zu beziehen auch an den Kiosken und Bahnhofbuchhandlungen.

Schweiz. Gartenbauschule für Töchter

In Niederlenz bei Lenzburg

Beginn der Kurse jeweils Anfang April. Halbjahr- und Jahreskurse für Berufsgärtnerinnen mit Staatsdiplom. Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung in Gemüsebau, Obstbau, Blumenzucht etc. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin.

216

T. KRAUSS

Theaterbuchhandlung

AARAU

Grösstes Lager für Theater-Literatur in der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtsendungen stehen gerne zur Verfügung - Kataloge gratis - Telefon 97

Lugano

Deutschschweizer-Schule
Deutschsprachige Primar- u. Sekundarschule nach Zürcher Lehrplan. Pflege der ital. Sprache. Kleine Klassen. Individuelle Behandlung. Körpererziehung. Auskunft durch die Direktion. 153

Katarrhe sind nicht ungefährlich.

darum eine kräftigende Kur. Aufklärungsschrift No. 10 R kostenlos.

Senhardt
KURANSTALT 900 m. DEGERSHEIM

Viel Anregung während meiner fünfzigjährigen Lehrertätigkeit verdanke ich der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Der forbildungsbeflissene Lehrer, der auf der Höhe bleiben will, liest die «Schweizerische Lehrerzeitung».

43. Schweiz. Lehrerbildungskurs

Luzern erwartet Sie und Ihre Kollegen

Anmeldungen werden bis 1. April von den kantonalen Erziehungsdirektionen entgegengenommen. Für weitere Auskunft: L. BRUN, Kursdirektor, LUZERN

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

10. MÄRZ 1933 · SCHRIFTLEITUNG: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 · 78. JAHRGANG Nr. 10

Inhalt: Ins Album — Ratlosigkeit im Gesangunterricht — Schulgesang und Blockflötenspiel — Musikunterricht und Musikerziehung — Aus der Kulturgeschichte unserer Heimat — Aus der Praxis — Schul- und Vereinsnachrichten — Kurse — Pestalozzianum Zürich — Kleine Mitteilungen — Schulfunk — Schweizerischer Lehrerverein — Heilpädagogik Nr. 2 — Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht Nr. 2.

Ins Album

Für heute nicht, mein Kind, für ferne Tage
Sei dir ein Wort in dieses Buch geschrieben,
Wann dir wie von beinah' verscholl'ner Sage
Von deiner Jugend Menschen kaum geblieben
Ein schwaches Bild. — Dann mag doch einmal langen
Nach diesem Buch die Hand in stillem Sinnen,
Und tief im Herzen regt sich das Verlangen
Nach den Gestalten, die schon längst von hinten.

E. Brauchlin.

Ratlosigkeit im Gesangunterricht

Wer etwas lehren will, muss offenbar wissen, was. Sobald er sich darauf besinnt, wird er zunächst einsehen, dass dieses Was nicht alles sein kann, dass jedes einzelne Fach ein beschränktes Lehrziel haben muss. Das heisst freilich nicht, dass das Fachziel aus dem Rahmen des allgemeinen Bildungs- oder Erziehungsziels herausfallen muss, aber jedenfalls, dass es allein nicht für die Erreichung oder Nichterreichung desselben verantwortlich gemacht werden kann. Wenn wir von Ratlosigkeit im Gesangunterricht sprechen, so muss diese Ueberlegung deshalb vorausgeschickt werden, weil ein Teil dieser Ratlosigkeit eben davon herrührt, dass einzelne Schuldisziplinen die Verantwortung für das Ganze glauben übernehmen zu müssen. Zu ihnen gehören heute zur Abwechslung die früher sogenannten «Kunstfächer» Schreiben, Zeichnen, Turnen und Gesang, die lange als relativ bedeutungslose Hilfs- und Nebenfächer ein Aschenbrödeldasein geführt hatten und nun im Zeichen der Abkehr vom Intellektualismus erfreulicherweise erstarkt sind, aber in dieser Lebenslust übers Ziel hinaus zu schiessen drohen.

Also was will der Gesangunterricht? Man sollte meinen, darüber herrsche Einigkeit: doch singen lehren! Schön. In der Tat, wenn wir heute irgendwo in eine altmodische Landschule gehen oder einer solchen auf ihrem Ausflug begegnen, so klingt es uns von weitem entgegen in festem zwei- und dreistimmigem Satz, was seit bald 100 Jahren als Gesang landauf, landab im Schweizervolk gegolten und ihm den Ruf eines sangesfreudigen Volkes eingetragen hat. Aber ist das wirklich Gesang? Ist das Ausdruck gepflegten, gebildeten, selbsttätig erworbenen Könnens und Fühlens? Ist es nicht Abrichtung und Schablonenwesen schlimmster Sorte, das beste Mittel, um die freie Entfaltung künstlerischen Empfindens und Gestaltens zu unterbinden? Nicht das Singen an sich kann Ziel des Unterrichts sein, sondern das Singenkönnen, das Singenwollen und das selbstschaffende Singen, mehr noch: Singen als Ausdruck der Persönlichkeit im vollsten Sinne des Wortes. So rufen uns die ihrer Verantwortung bewussten Spezialisten der Gesangspädagogik zu.

Und gewiss, sie haben recht, wenn sie dabei wie die Verfechter des freien Aufsatzes, des gestaltenden Naturgeschichts- und Arbeitsunterrichts von der Ueberzeugung ausgehen, dass alles Ausdruck der seelischen Kräfte des Zöglings werden muss, und dass alles Nur-Angelernte und Nur-Vorgekaute nicht aufbauend, nicht wirklich bildend ist, ganz besonders im Gebiet der Kunst. Aber dabei tritt unversehens das materiale Bildungsziel ganz zurück hinter dem formalen, der Stoff wird nur als Ballast, als Hemmung der freien Kraftentfaltung empfunden und über Bord geworfen, damit unerhört Neues entstehen könne. Und für die Uebergangszeit wenigstens werden die Begriffe schön und unschön, oder gar erhebend, erbaulich, begeisternd verabschiedet.

Singenkönnen! Kann denn der Mensch nicht von Natur schon singen? Welches Kind lernt nicht spielerisch die Liedchen, die ihm seine Mutter und die Kindergärtnerin vorsingt oder die es von seinen Gepielten erlauscht? Wie unmittelbar ist das Trällern und Singen des im Spiel versunkenen Vier- bis Sechsjährigen! Die Nichtsingenden sind seltene Ausnahmen. Aber freilich, so gut wie die Sprache, soll sie zur Wiedergabe mannigfältigeren und reicherer Seeleninhaltes geeignet werden, einer sorgfältigen und systematischen Schulung bedarf, so gut muss auch die natürliche Anlage zum Gesang allmählich entwickelt werden. Nun glaubte man früher, dass diese Entwicklung sich von selbst einstellen werde, wenn man vom einfachen zum schwierigen Lied aufsteigend unter steter Kontrolle durch einen gebildeten Fachmann die Kinder singen lasse, genau so, wie man im Sprachunterricht von der Fibel über alle Stufen der Lesebücher lesend forschreitet. Aber wie hier zeigte es sich auch im Gesangunterricht, dass ohne gleichzeitiges bewusstes Erfassen und Angliedern des Neuen an das Alte, ohne logische Zergliederung und systematische Regelbildung ein sicherer Erfolg nicht möglich, dass anderseits mehr als bei der Sprechbildung die Uebung des Stimmorgans mitentscheidend ist.

So erstanden als selbständige Teilaufgaben des Gesangunterrichts Stimmbildung, Rhythmus und Harmonielehre mit ihrer Voraussetzung, der Notenschrift; erst sie führen zum Singenkönnen. Auf der mittleren Schulstufe, vor allem in den höhern Schulen, wurden sie wie die Grammatik im Sprachunterricht schon seit Jahrhunderten gepflegt, erst in unserer Zeit aber ist die Notwendigkeit erkannt worden, sie auch im ersten und einfachen Volksschulgesangunterricht zu berücksichtigen. Und da erheben sich nun ganz bedeutende und in ihrer Tragweite bisher nicht richtig gewertete Schwierigkeiten. Der Grund, warum so viele verschiedene Methoden des Volksgesangunterrichts nebeneinander bestehen und sich bekämpfen, warum überhaupt vielleicht in keinem Gebiete die Methodenfrage eine so brennende und unabgeklärte ist wie im Gesang, ist meines Erachtens der, dass einerseits die Technik des Singens der bewussten Erfassung und Demonstra-

tion nur sehr schwer zugänglich ist, und zwar um so schwerer, je unentwickelter der Schüler ist, und dass anderseits individuelle Geschmacksrichtungen einer Einigung über das in erster Linie Entscheidende im Wege stehen.

Im Sprachunterricht steht an erster Stelle die Bildung der Vokale und Konsonanten und das Schreiben der entsprechenden Lautbilder. Ob man dabei altmodisch synthetisch oder neumodisch analytisch vorgehe, stets wird jeder einigermassen geschickte Lehrer die siebenjährigen Kinder klassenweise im Verlauf eines Jahres zur sichern Beherrschung dieser sprachlichen Elemente gebracht haben, so dass sie ihre Fibel lesen können. Die übungsmässige Zuordnung der Lippen-, Mund- und Gaumenstellung zu einem bestimmten Lautbild und zu deren Verknüpfung und Folge ist für den normalen Menschen mit relativ geringer Mühe erreichbar. Ganz anders bei der Tonbildung. Die Muskulatur des Kehlkopfs, die natürlicherweise nur auf unbewusste oder unterbewusste Reize reagiert und dadurch zum eigentlichen Organ der Seele wird, durch welches die Sprache ihre feinen Schwingungen erhält, entzieht sich in weit höherem Grade als die Muskulatur des Mundes der bewussten Regulierung und auch der übungsmässigen Trainierung. *Gerade die Unberührbarkeit des Stimmapparates ist es, welche die Erfüllung seiner biologischen Aufgabe sichert.* Würden wir unsere Stimme derartig leicht wie die Sprache meistern und beliebig umgestalten können, so würde dem elementaren Lebensanspruch des Individuums nicht Genüge geschehen können: Jauchzen, Weinen, Seufzen, Sehnen, Lieben und Hassen, alles dringt ohne unsrern besondern Willen aus unserer Kehle hervor, ja strafft oft unsere Worte, die der Uebung und bewussten Absicht entspringen, Lügen. Gerade darum aber dringt auch die Stimme tiefer als die Sprache und unmittelbarer als sie in die Seele anderer ein und schafft jenen Kontakt, der Lebensgemeinschaft wird. Wenn wir das alles bedenken, so löst sich das sonst unerklärliche Rätsel von selbst, warum Notenlesen so unendlich viel schwerer zu lernen und zu lehren ist als Buchstabenlesen und warum Stimmbildung eine sehr mühsame und erst in reifern Jahren einigermassen dauernden Erfolg versprechende Uebung ist. Von der biologischen Bedeutung der Stimme aus sollte auch die Beurteilung aller methodischen Versuche erfolgen. Die Verwendung räumlich-mathematischer Vorstellungen, wie sie schon durch den Notenplan nahegelegt ist, ist ganz sicher ein sekundäres Hilfsmittel und verlangt eine Umsetzung des subjektiven biologischen Tonwerts in eine objektiv physikalische Grösse. Sie kann deshalb — wenigstens vorübergehend — den Gesang seinem ursprünglichen Sinn ganz entfremden. Sie ist aber andererseits auf einer Stufe, in der allgemein die Ausbildung der intellektuellen Funktionen naturgemäß ist, also im Alter von 10—14 Jahren, wohl am Platz. Nur auf der Unterstufe und bei Schwachbegabten, wo die Fähigkeit zur Objektivierung der Empfindungen nicht entwickelt ist, führt sie nicht zum Ziele. Die direktere und biologisch einwandfreiere Methode ist hier die, welche auf den Gefühlswert des Intervalls abstellt und, sei es in Verbindung mit bestimmten Texten, sei es durch allgemeine Charakteristik oder durch die das motorische Gefühl beanspruchenden Zeichen wie in der Tonika-do-methode, die Fortschritte durch Uebung festigt.

Was die Stimmbildung im engern Sinn betrifft, so sind Atem-, Ansatz-, Schwellübungen und dergleichen unabhängig vom eigentlichen Gesangunterricht sicher zu jeder Zeit angebracht. Nur darf auch da nicht in einem Alter mit Intellektualisierung begonnen werden, das dazu nicht reif ist. Im Grunde kann erst der ausgewachsene Mensch die Atemtechnik bewusst dauernd meistern lernen; vorher wird alle gute Gewohnheit durch die organische Weiterentwicklung und Veränderung immer wieder in Frage gestellt. Nicht umsonst wird für den Beginn des eigentlichen Gesangstudiums allgemein ein reiferes Alter verlangt als für jeden Instrumentunterricht.

Auf eines wird beim Unterricht in Atemtechnik, Stimmbildung und Notenlesen und bei der Beurteilung der verschiedenen Methoden leicht zu wenig geachtet, das ist die Entwicklung der Fähigkeit beim einzelnen Zögling. Mehr als in irgend einem andern Unterrichtsgebiet geben Leistungen im Klassenunterricht Anlass zu den verhängnisvollsten Täuschungen. Es sind in jeder Klasse einzelne, oft durch häuslichen Musikunterricht geförderte oder besonders begabte «Leithammel», die einen Klassenerfolg vortäuschen, während in Wirklichkeit die grosse Mehrzahl einfach nachsingt. Die Beurteilung des Erfolgs einer Methode wird nie durch Besuch von Klassenlektionen und Vorführungen, sondern nur durch Prüfung der einzelnen Schüler einwandfrei erfolgen können.

Nun das Gebiet der rhythmischen Erziehung. Die Schulung des rhythmischen Gefühls ist das zweite, manche glauben sogar das Grundelement der Gesangsbildung. Da es sich bei der Darstellung des Rhythmus um einen Apparat handelt, der mehr als die Stimme der bewussten Beeinflussung und leichter als sie der Kontrolle zugänglich ist, ist es nicht verwunderlich, dass die Schulgesangspädagogik sich ganz besonders auf dieses Gebiet geworfen hat. Rhythmische Bewegung kann leicht vor- und nachgemacht, kann leicht an sich und andern kontrolliert, kann systematisch und schrittweise verfeinert werden. Mit Chronometer und Maßstab kann dieses Element der Musik, vor allem, wenn es sich in allgemeinen Körperbewegungen ausdrückt, normiert werden und ist damit der mathematisch-intellektuellen Erarbeitung in hohem Grade zugänglich. Damit ist jedoch unmittelbar auch die Gefahr verknüpft, dass rhythmische Bildung das Feld reiner Abrichtung wird und als Aeusserung des seelischen Erlebnisses nicht in genügendem Masse zur Geltung kommt. Denn die Ueberzeugung, dass seelisches Erleben von aussen nach innen durch rhythmische Betätigung erzeugt werden könne, ist trotz ihrer weiten Verbreitung mehr als problematisch. Sie beruht in der Hauptsache auf der falschen Interpretierung der Tatsache, dass Hemmungen der Aeusserung dieses Erlebens, die durch schlechte Gewöhnung, durch Aufkommen psychischer Komplexe usw. im späteren Alter entstanden sind, beim rhythmisch veranlagten Menschen durch systematische Uebungen behoben werden können. Man braucht nur einmal in einen Kindergarten hineingesehen zu haben, so wird man ohne weiteres erkennen, dass rhythmisches Empfinden genau so Anlage und Begabung ist wie stimmlicher Ausdruck, und dass das Primäre nicht der äussere Rhythmus, sondern eben das seelische Erlebnis ist, das diesen aus sich erzeugt. Der Grund, warum so viele rhythmische Vorführungen im Verband wie von Einzelnen unangenehm berühren, ist

eben der, dass gar zu rasch Unechtes sich einschleicht. So entfernt sich dieses Gebiet leicht von Kunst und wird zur Arena der Kunststückchen, der Akrobatik. Damit wollen wir keineswegs die Möglichkeit der Schulung, der Verfeinerung und Entwicklung des Rhythmisches-Musikalischen leugnen. Auch hier ist es namentlich das Alter von 10—14 Jahren, in dem das innere seelische Erleben hinter der technischen und intellektuellen Meisterung der Umwelt zurücktritt, das dazu besonders geeignet scheint. Nur sollte, wenn anders Kunstempfinden und Kunstdarstellung daraus werden soll, die Anknüpfung an das seelisch-rhythmische Grunderlebnis nie unterlassen werden, und die Unter- und Oberstufe der Schule sollte eine selbständige Betonung der Rhythmisik eher meiden, da sie hier zur Fessel oder Verfälschung seelischen Ausdrucks werden kann, d. h. den Kontakt mit der stürmischen und selbsttherischen Entwicklung des Seelischen leicht verliert. Es braucht ein ungeheuer feines Gefühl dafür, wie weit rhythmische Schulung dem seelischen Entwicklungsstadium eines Einzelnen und erst recht einer ganzen Klasse entspricht und wo Verfrühung oder Scheinwesen einsetzt. Will man mit Klages den Begriff des Rhythmischen von dem des Metrischen unterscheiden und ihn auf den nicht messbaren Ausdruck des Unbewussten beschränken, eine Einschränkung, die allerdings keineswegs dem üblichen Sprachgebrauch entspricht, so wäre festzustellen, dass ein solches Rhythmisches überhaupt nicht Gegenstand des Unterrichts werden kann. Dieser könnte höchstens dadurch der Entwicklung des Rhythmus dienen, dass er es mit Rousseau «verhütet, dass etwas getan werde». Der Klassenunterricht, d. h. die gleichzeitige rhythmische Betätigung vieler, aber auch die Bewegung zu irgendwelcher Musikbegleitung (d. h. nicht erst *nach* der Musik), die ja immer irgendwie metrisch gebunden oder Ausdruck fremder Individualität ist, wird ihr jedenfalls nicht dienen. Man betrachte vorurteilslos noch nicht abgerichtete, sich bewegende Gruppen nicht mehr ganz kleiner Kinder: nur im Kindergarten kommt der freie, ungehemmte, vom Gebaren der andern und vom Metrum der Musik unabhängige Bewegungsausdruck zustande, sobald die ursprüngliche Naivität verloren ist und das Vergleichen, das Anpassungsstreben, das Zweckhandeln einsetzt, ist der Rhythmus nicht mehr reiner Ausdruck des Unterbewussten, sondern irgendwie gebunden. Nur der selbstmusizierende Einzeltänzer kann im Grunde genommen rhythmisch unmittelbar und damit rein schöpferisch gestalten.

Damit kommen wir zu dem Punkt, der die Musikpädagogik am tiefsten in die Problematik hineinführt hat, zur Frage, ob nicht der Gesangunterricht in besonderm Masse dazu berufen sei, die schöpferischen Kräfte im Kinde zu entwickeln und darum sich grundsätzlich von den alten Bahnen entfernen müsse, was sich besonders in der Stoffwahl bemerkbar machen würde. Je mehr der Musiklehrer geneigt ist, diese Frage zu bejahen, desto mehr wird er den Gesang überlieferter oder überhaupt komponierter Lieder vernachlässigen oder ganz vermeiden, desto mehr wird er aus dem unmittelbaren — vielleicht zufälligen — Erlebnis heraus versuchen, Musik sich gestalten zu lassen. Irgend ein melodischer Ausruf veranlasst die frei gestaltende Phantasie des Kindes zum musikalischen Schaffen und es entsteht so in «gemeinsamer» Klassenarbeit ein unmittelbarer Ausdruck des Erleb-

nisses: freier Aufsatz, freies Liedschaffen. So besonders bei der Methode der hervorragenden Wiener Gesangspädagogin Frau Lechner. Es ist sicher nicht Zufall, dass gerade Wien der Boden ist, auf dem diese neuen Wege erschlossen wurden, ist doch wohl keine Stadt derart mit Musik — mit überlieferter, seit 200 Jahren nachschwingender — gesättigt wie die Donaustadt. Gerade diese Ueberlegung zeigt aber auch, wie schwer es halten dürfte, das «Schöpferische» in seiner eigentlichen Form, das wirklich Ursprüngliche, von jeder Tradition oder Beeinflussung Unabhängige zu erfassen; und wie gross die Gefahr der unbewussten Täuschung ist, der der Unterrichtende selbst sich hinzugeben geneigt ist. Wir haben das ja im Grunde während der letzten 20 Jahre schon im Zeichenunterricht erlebt, wo die «schöpferische» Phantasie des Kindes immer wieder in ihrer Aeusserung, in ihrer Originalität und vor allem in ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Künstlerischen ganz ungeheuer überschätzt worden ist. Langsam erst ist man zu der Einsicht gekommen, und man wird es nach meiner Ansicht noch viel mehr, als bisher allgemein anerkannt ist, bei vorurteilsloser Prüfung feststellen, dass die Suggestibilität des Kindes gerade im Gebiet des sogenannten Schöpferischen eine entscheidende Rolle spielt. Es hat sich gezeigt, dass den Kinderzeichnungen, die von verschiedenen Lehrkräften ausgestellt wurden, immer ganz deutlich der Stempel des Lehrers aufgedrückt war. Dies gilt sowohl von Werken des Kindergartenalters wie von denen aller späteren Schulstufen. Wer zudem genauer die Entstehung solcher Klassenarbeiten beobachtet, der wird leicht erkennen, dass auch die Schüler untereinander stets nach Anlehnung und Führung suchen. Die «Schöpfung» erfolgt so stets von bestimmten Kristallisierungspunkten aus, die einerseits im Lehrer, andererseits in bestimmten «begabten» Schülern und weiter zurück doch im Erbgut oder im individuellen Anschauungsgut liegen. Auch von einem ganz andern, weitern Gesichtspunkt aus, kann gegen die Überbetonung der Pflege des «Schöpferischen» im Kinde Einspruch erhoben werden, wie das Martin Buber in seiner tiefgründigen «Rede über das Erzieherische» 1925 getan hat. Er weist, wie uns scheint mit Recht, den Ausdruck «Schöpferisch» überhaupt zurück und möchte ihn ersetzt wissen durch «Urhebertrieb». Und auch in diesem sieht er nur eine Seite menschlichen Seelenlebens, und zwar eine, die durch Erziehung bewusst und absichtlich in bestimmter Richtung entwickelt werden muss, die nicht subjektiv und eigenmächtig zur Herrschaft gelangen darf, wenn anders der Mensch zu der notwendigen Ergänzung seines Wissens durch die Welt des Objekts, zum Du-Sagen gelangen soll.

Das führt uns endlich zu dem Punkt, der gerade im Gebiet des Kunsterlebnisses, und vielleicht in keinem so sehr wie in dem der Musik, ganz wesentlich ist, wir meinen die Erziehung zur Gemeinschaft.

Nicht allein in der einseitigen Betonung der Selbsttätigkeit und des Schöpferiums beim Schüler, sondern auch in der masslosen Differenzierung der Auffassungen über Wertvoll und «Kitsch», über grundlegend und nebensächlich macht sich ein Individualismus geltend, der je länger je mehr von Grund aus die Gemeinsamkeit und damit die Tiefe des musikalischen Erlebnisses gefährdet. Denn es ist doch so, dass Musik insbesondere und Kunst überhaupt im Gegensatz zur Wissenschaft zum rein Intellektuellen im Massen-

erlebnis nicht zu verflachen braucht, sondern geradezu durch die Gemeinsamkeit an Intensität gewinnt und tiefer zu dringen vermag, dass vor allem der gemeinsame Ausdruck des Kunsterlebnisses, wie er im Zusammensingen und -musizieren möglich ist, zu einer Verbindung führt, die weit über das Gebiet der Kunst hinaus zu wirken berufen ist. Es ist darum nicht verwunderlich, dass der Zeit des grenzenlosen Individualismus die Sehnsucht nach der Musik, die Ueberschwemmung mit «Musik um jeden Preis» auf dem Fusse gefolgt ist. Zwei Ströme sind dabei mit elementarer Wucht über das durstige Gefilde hereingebrochen, die exotische Musik und das primitive Volkslied. Beide haben die Tradition zunächst verheerend unterbrochen, aber beide haben fruchtbaren Bodenschlamm hinterlassen, auf dem bei richtiger Pflege neuer, reicher Ertrag zu erwarten ist.

Dass man bei der neu sich anbahnenden Kultur des Gesangs nicht einfach zurückgreifen kann auf das Verschüttete, ist klar, denn es erscheint uns heute in Rhythmus und Klang dürfstig und durch seine Schulgemäßheit steril. Man wird geduldig abwarten müssen, bis die wilden Kulturversuche unserer Tage, da jeder seine eigene Kohlsorte feilbietet oder sie aus den fernsten Zonen oder Zeiten borgt, jenes Gewächs gezeitigt haben wird, das in unserm Boden, in unserm ganzen Volkstum wachsen und ständig werden kann. Es wird und kann so wenig ein internationales Gewächs sein als im Gebiet der wirklichen Kulturpflanzen. So wenig die Banane Produkt unseres Bodens, so wenig kann der Jazz Produkt unseres Volkstums werden, wenn wir ihn auch vorübergehend geniessen und als billige Volksnahrung benützen können. Aber auch das aus seinem eigentlichen Nährboden losgelöste primitive Volkslied, wie es in den zahllosen Liedersammlungen unserer Tage der «Allgemeinheit» zugänglich gemacht wurde, wird so wenig wie die seltene Wunderblume des entlegenen Bergtals Kulturgewächs der Zukunft sein können. Irgendwie wird die Anknüpfung an das alte Erbgut doch wieder gefunden werden müssen, da es nicht Produkt der Willkür war, sondern naturhaft Gewordenes, Ausdruck unseres Bodens, unseres Volkes, die beide durch alle Oberflächenkatastrophen hindurch in der Tiefe ihr Wesen nicht ändern.

Zur Zeit sind noch die täglich neu aufkommenden Schlager der Tonfilme und die individuell gewählten Liedchen der Sammlungen ein beständiges Hindernis gemeinsamer Gesangskultur — wobei es nicht schwer hält, festzustellen, dass immer gerade die gehaltlosesten und oberflächlichsten weiteste Verbreitung finden —, aber es wird immer mehr die Einsicht und der Wille durchbrechen, über diese «Meisterlosigkeit» hinaus zu einer neuen Führung, zu einem neuen fruchtbaren Kanon eines Liederschatzes zu gelangen, auf dem der Unterricht systematisch aufbauen kann. Ob staatliche Kommissionen fähig sind, durch Kompromisslösungen dieses Ziel zu erreichen, ist fraglich; auch hier wird es wohl nur die Initiative eines Einzelnen, der zum Sprachrohr oder Organ der Allgemeinheit berufen ist, schaffen können.

Noch eine spezielle Frage sei hier kurz gestreift. Wird dieses Neue in der strengen Polyphonie und in der Atonalität erscheinen? Viele glauben das als Bedingung auffassen zu müssen und schränken damit von vornherein die elementare Auswirkung des Bedürfnisses bei der Liederauswahl ein. Beide genannten Prinzipien sind jedoch so sehr bewusster, intellektuel-

ler Natur, dass sie nur zu einer Hemmung führen müssen. Der homophone Satz entspricht, wie uns scheint, einem speziellen Bedürfnis der Bewohner unseres Gebirgslandes, so dass der Verzicht auf ihn nicht zur Volkstümlichkeit führen könnte. Wir dürfen uns hier nicht von Musikpädagogen des Flachlandes einseitig beeinflussen lassen. Ein Liedchen aus dem «Zupfgeigenhansel», auf dem schmalen Bergpfad in Einerkolonne geträllert, führt nicht zum gemeinsamen Erlebnis, wie es das vielleicht im engen Schwarm auf der in Sonnenglut oder im Nebel lagernen Heide tut. Bei uns schafft erst das helle Jauchzen und die auf ruhigen Unterstimmen klingende Harmonie die Einheit, die das Echo weckt und das Verschmelzen des Kunstausdrucks mit den elementaren Kräften der Natur spüren lässt. Atonalität aber ist ein Zurücktasten in den Urzustand, aus dem wohl alles werden, das aber nicht als pädagogisches Prinzip aufgestellt werden kann. In reinen Negationen kann nie etwas Gemeinschaftsbildendes erfasst werden, so wenig wie in der «Freiheit» allein.

Irgendwie müssen wir uns zurückfinden zum Lied, das Gemeingut werden kann, das allgemein-menschlichen und doch erdhaft volkstümlichen Seelengehalt ausschöpft, das losgelöst ist von den zufälligen Schöpferstimmungen der Situation, des Individuums und der zu eng begrenzten Talschaft oder Bevölkerungsgruppe, das sich aber auch nicht verliert in einer farblosen internationalen oder archaistischen Geistigkeit, sondern in der Heimat, in Familie, Volkstum und Gegenwart wurzelt. Nur so wird das Kind durch den Gesang und mit ihm hineinwachsen in die Gemeinschaft künstlerischen Erlebens und wird mit den Volksgenosßen aus nah und fern sich finden zum Lied, das aus der Seele dringt und unsere Täler und Höhen mit seinem Klang erfüllt.

Der Volksschulgesang hat zunächst nicht die Aufgabe, dem Ehrgeiz einzelner Chordirigenten willfährige Sänger und Sängerinnen zu erziehen oder die Grundlage für die Ausübung höchster Kunst oder für die Gesangakrobatik modernster Komponisten zu legen. Wenn er zur Echtheit des Ausdrucks und zum Erlebnis des Schönen und damit zum Unterscheidungsvermögen für wahre Kunst erzieht, hat er die Aufgabe erfüllt, die ihm im Rahmen der Schule gesteckt werden kann. An diesem obersten Ziel haben alle Methoden des Gesangunterrichts sich zu orientieren, nicht an untergeordneten Teilzielen, die je nach dem Schülermaterial und der Altersstufe verschiedene Bedeutung haben. Heissen sie nun Stimmbildung, Vomblatt-singen, absolutes Tongehör, Rhythmis, schöpferisches Gestalten usw. Alles sind nur Wege, und zwar Wege, die erst unter der Führung eines besonders dafür Begabten nicht der Gefahr ausgesetzt sind, durch psychologische Spitzfindigkeiten überbetont zu werden und damit vom eigentlichen Ziele abzulenken.

Dr. W. Brenner.

Schulgesang und Blockflötenspiel

Angeregt durch die deutsche Sing- und Musizierbewegung, habe ich in unsren Singstunden einige Versuche mit dem Blockflötenspiel gemacht.

Ich kaufte mir zwei auf C gestimmte Nagel-Blockflöten zum Preise von je Fr. 9.— und — da ich das Flötenspiel nicht kannte — die Anleitung zum Spielen der Schulblockflöte von Ewald Sprenger, Musiklehrer am Domgymnasium in Hildesheim. (Preis 80 Rp.)

Als ich abends nach Hause gekommen war, übte ich in der Küche — während meine Frau das Nachtessen bereitete — das Liedchen: «Und in dem Schneegebirge, da steht ein Brünnlein kalt». Dieses ist in D gesetzt, so dass ich als Anfänger natürlich nach C transponieren musste. Nach kurzer Zeit spielte ich, zur grossen Freude der Hausgenossen, das Liedchen fehlerlos.

Voll Begeisterung für das neue Instrument ging ich am Morgen zur Schule und spielte das Gelernte in einer Klasse vor. Grosses Augen, atemlose Stille!

Eine Flöte übergab ich nun dem musikalischen Knaben S. S. mit einer kurzen Belehrung, wie die Tonleiter aus dem Instrument herauszukriegen sei. Als ich am folgenden Morgen den Knaben fragte, wie es nun mit seiner Kunst stehe, spielte er mir gleich das Liedchen «Morgen kommt der Weihnachtsmann». Das Staunen der übrigen 30 Schüler in der Klasse war nicht gering, als nun ein Knabe in dieser kurzen Zeit die gleiche Fertigkeit wie der Lehrer erreicht hatte.

Unsere Sekundarschule zählte damals in den vier Klassen 125 Schüler. Weil sich über den Schülervortrag auf der Blockflöte eine helle Begeisterung auslöste und sogar Wiederholungen des Spiels verlangt wurden, schickte ich den Knaben sofort in die andern drei Klassen mit dem Auftrag, anzuklopfen und die Herren Kollegen höflich anzufragen, ob er ein Liedchen vorspielen dürfe. Ueberall wurde dem kleinen Künstler Einlass gewährt und, wie ich nachher feststellen konnte, hat er mit grossem Erfolg konzertiert.

Ich legte nach diesem ersten Versuch eine Bestelliste auf, welche bald 25 Namen aufwies; also von 125 Schülern 25 Blockflötenspieler! Das musste ganz nett werden. So konnten wir denn mit unserer Kunst beginnen.

I. Die Instruktion.

Vor Beginn des Unterrichts versammle ich die Spieler ab und zu ein paar Minuten und gebe ihnen einige Anleitung nach dem eingangs erwähnten Büchlein von Sprenger. Viel Zeit ist dazu nicht nötig, da das Instrument sehr einfach gebaut ist. Namentlich die begabten Schüler finden sich bald zurecht. Einzelne haben in kurzer Zeit ein Dutzend Liedchen vortragsreif, zuerst die aus der Primar- und Sekundarschule bekannten, später aber wird zu Hause nach Noten geübt. Wenn es die Tonart erfordert, werden die Lieder nach C, G und F transponiert. Dies besorgen die Schüler meist selbst.

II. Von der Liederauswahl.

Für die Blockflöte eignen sich nicht alle Lieder. Als wir im November mit dem Spiel begannen, verfielen die Schüler in erster Linie darauf, Weihnachtslieder zu spielen. In der Gesang- und Religionsstunde meldeten sie sich, um die zu Hause gelernten Weisen vorzutragen.

Einige Lieder fanden bei Behandlung der biblischen Stoffe Verwendung. Bei der Besprechung der Geburtsgeschichte zum Beispiel sangen und spielten wir den Kanon «Ehre sei Gott in der Höhe». Zur Begleitung solcher Stoffe eignen sich die Blockflöten um so mehr, als dieses lieblich und ansprechend tönende Instrument in früheren Jahrhunderten von den Hirten gespielt wurde.

Wenn wir bedenken, wie verbreitet der Hang zum Pfeifen und Flöten unter der Jugend ist — ich erinnere an die vielerlei Hörner und Pfeifchen, die sich

die Kinder beinahe aller Altersstufen im Frühling anfertigen —, so darf es nicht weiter verwundern, wenn einzelne Schüler bis zum Examen 20 und mehr neue Melodien spielten. Das Blockflötenspiel schliesst sich eben eng an das jugendliche Flöten und Pfeifen an.

Je nach dem Charakter des Liedes sind allerlei Variationen möglich.

Beispiele:

Eine Strophe Blockflöten allein.

Die zweite Strophe Blockflöten und nur leise summen.

Die nächste Strophe Gesang, Blockflöten und Geigen.

Dann einzelne gute Sänger, eine Geige und zwei bis drei Flöten.

Dann einzelne gute Sänger, eine Geige und zwei bis drei Flöten.

Als Abschluss vielleicht alle Sänger, Geigen und Flöten.

Die Beispiele könnten nach Belieben vermehrt werden.

Diese Art von Abwechslung bildet entschieden eine Bereicherung und Belebung unseres Schulgesanges, besonders auch, weil Lieder mit Kanons abwechseln. Es darf festgestellt werden, dass die Schüler, welche augenblicklich nicht mitsingen oder spielen, meist aufmerksam zuhören. Seit noch einige praktisch bewährte Neuerungen der Tonika — Do Methode die Stunden anregend gestalten helfen, erteile ich den Gesangsunterricht in dieser Weise mit Freuden, was früher — offen gestanden — nicht immer der Fall war. Seien wir daher froh, dass uns die Möglichkeiten solcher Abwechslung in der Schule geboten sind.

Wird der Schulgesang so betrieben, ist man in der Lage, vermehrte Abwechslung auch in Schulfieberprogramme zu bringen. Ich habe die Beobachtung gemacht, dass ein Bübchen allein mit einem einfachen Blockflötenvortrag oder einige Schüler mit Gesang und Flötenspiel die atemlose Aufmerksamkeit eines vollbesetzten Saales auf sich zogen.

III. Die Blockflöte in der Familie.

Um mir einige Grundlagen über diesen Punkt zu verschaffen, habe ich sämtliche Eltern der 25 Blockflötenspieler besucht und mit ihnen die Sache besprochen. Nebenbei bemerkt, ermutigt es die Kinder in ihrem Spiel, wenn sie sehen, dass sich der Lehrer auch um ihr Musizieren zu Hause interessiert. Von keiner Seite hat sich irgendeine Opposition bemerkbar gemacht.

Auf einsamen Höfen bringt das schöne Instrumentchen den Kindern Abwechslung. Die Mutter, ältere und jüngere Geschwister und das Gesinde singen zu dem Flötenspiel, andernorts begleitet man es mit Klavier, Geige, Zither oder Mundharmonika. Oft statten sich zwei Schüler Besuch ab, um zusammen zu üben. Auswendig und aus allerlei Liederbüchern der Eltern und Geschwister wird gespielt. Gleich vom ersten Tag an kann man die Flöte im Familienkreis verwenden. In vielen Familien hat das Blockflötenspiel besonders an Weihnachten viel zur Verschönerung der Feier beigetragen. Oft wollen, in unserer Krisenzeiten, die Mittel nicht ausreichen zur Anschaffung eines Klaviers oder einer Geige und zu teuren Unterrichtsstunden, dann reichen sie eben zu einer Blockflöte! In manch' ärmliche Hütte bringt solch' ein Instrumentchen etwas

Licht nach des Tages Mühen und regt da an zum Singen, wo man es beinahe verlernt hatte. Wird da oder dort durch den Kauf einer Flöte die Anschaffung einer Handorgel verhindert oder hinausgeschoben, so wollen wir dies nicht bedauern.

In der schönen Jahreszeit finden sich Kinder in Wald, Wiese und Hain zusammen, um zu singen und zu spielen, und manch' ein Spaziergänger horcht auf, wenn er aus der Ferne die lieblichen Melodien hört.

Ab und zu kommt es vor, dass ein Bube in seiner Begeisterung bis in die Nacht hinein übt und dabei die Aufgaben in den Hauptfächern etwas vernachlässigt. In solchen Fällen werden Eltern und Lehrer eingreifen und den Jüngling daran erinnern, dass es mit Ueben nun des Guten genug sei. Mancher Bursche wird durch die Beschäftigung mit der Blockflöte von allerlei nutzlosen Streichen abgehalten. Schulentlassene nehmen die Flöte mit in die Fremde.

Von den 25 Spielern hat nur ein einziger das Spiel bald fallen gelassen. Der Betreffende ist kein guter Sänger. Alle andern haben mittelmässige bis sehr gute musikalische Begabung. Daher werde ich in Zukunft nur noch solche Schüler zum Spiel mit der Nagelblockflöte veranlassen, welche im Singen nicht ungenügende Leistungen aufweisen.

IV. Schlussbetrachtung.

Der grosse Vorteil der Blockflöte liegt darin, dass wir im Zeitalter der maschinellen Musik in allen Schichten der Bevölkerung etwas zur Verinnerlichung des Musik- und Gesangsbetriebes beitragen können. Die grossen, gediengenen Konzertveranstaltungen hervorragender Künstler erreichen dieses Ziel beim grössten Teil der Bevölkerung nicht. Die Kluft zwischen dem modernen Konzertbetrieb und dem Singen und Musizieren im Volke ist zu gross. Wir Lehrer müssen da unser Möglichstes tun, um diese Gegensätze zu mildern.

In Gesprächen mit Lehrern und Lehrerinnen und aus verschiedenen Anfragen habe ich feststellen können, dass sich die Lehrerschaft um die Erfahrungen mit der Blockflöte interessiert.

Als uns letzthin eine Klasse des Lehrerseminars einen Besuch abstattete, um einer Chorgesangstunde beizuwohnen, wurde ich in meiner Annahme bestärkt, und habe mich deshalb entschlossen, vorliegenden Bericht zu schreiben. Sollten meine Zeilen dieser oder jener Lehrkraft eine bescheidene Anregung zu fröhlichem Musizieren in der Schule bieten, so haben sie ihren Zweck erfüllt.

A. Barben, Sek.-Lehrer, Uettlingen (Bern).

Musikunterricht und Musikerziehung

Der Schulgesang mit seiner Forderung des bewussten Singens ist manches ernsthaften Pädagogen Sorgenkind. Zahllos sind auf diesem Unterrichtsgebiet die angepriesenen Methoden, die zum sichern Erfolg führen sollen; kindertümlich und praktisch durchführbar im Sinne des Arbeitsprinzips ist wenig davon. In Anlehnung an die deutsche Jugendmusikbewegung sind auch bei uns in der Schweiz namhafte Vertreter neuzeitlicher Musikpädagogik eifrig bemüht, neue Wege für den Musikunterricht im allgemeinen und den Gesangunterricht im besondern zu weisen. Wir denken dabei in erster Linie an Bruno Straumann, Musikdirektor in Basel, mit Walter Sterk, Leiter der oftgenannten Basler Singschule. Sein im Verlag von Ernst Vogel, Basel, erschienenes Lehrmittel für den

Musikunterricht¹⁾ legt Zeugnis ab für langjährige praktische Unterrichtserfahrung und weitgehendstes Verständnis für die Forderungen der heutigen Schule. Es will nicht ein Werk voller Ursprünglichkeit und nur neuer Ideen sein; in denkbar glücklicher Weise werden darin Anregungen von Jaques-Dalcroze, Fritz Jöde, der Methoden Tonika-Do und Eitz u. a. übernommen, immerhin so, dass die vorliegende Arbeit eine lückenlose Einheit bildet und durchaus den Geist des Verfassers atmet, der mit weisem Geschick und vollendet Sicherheit eine Arbeit aufgebaut hat, die weiteste Beachtung verdient. Es kann nicht Zweck dieser kurzen Mitteilungen sein, eine genaue Inhaltsangabe des in 50 Gruppen eingeteilten Unterrichtsstoffes des vierteiligen Werkes zu geben. Es sei aber als eine der wichtigsten Forderungen festgestellt: *Das musikalisch-lebendige Erfahren geht dem Erklären und Ueben stets in irgendeiner Form voran*; so wird z. B. jede neuauftretende Taktart durch angewandte Musik (Gesang, Tanz, Marsch usw.) praktisch erlebt, natürlich auch geklatscht, geklopft, geschritten, gezählt, mit den Händen taktiert und später auf kindertümliche Art zeichnerisch dargestellt. Ebenso werden Tonschritte, Tonleitern, Melodien durch steigende und fallende Führung der Hand unter Anwendung einfacher Handbewegungen im Kinde lebendig und helfen mit, das spätere Notenbild mit dem Klang intensiv zu verbinden. Das Lehrmittel zeigt ferner, wie die lateinischen Solmisationssilben (Platznamen), die allgemein gebräuchlichen deutschen Notennamen (Tonnamen) und die Stufenbenennung mit Ziffern nebeneinander erlernt und angewendet werden können, ohne Verwirrung in die Köpfe zu bringen. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, dass u. a. der Stimm- und Gehörsbildung breiter Raum gegeben ist. —

Einer Anregung aus der Lehrerschaft Folge gebend, entschloss sich der Lehrergesangverein Basel-Land, einen *Jahreskurs für Schulgesang* in die Wege zu leiten. Die Führung desselben wurde Bruno Straumann, dem derzeitigen Leiter des Chores, übertragen. Kursorte waren *Basel* und *Liestal*. Sechzig Kolleginnen und Kollegen verschiedenster Schulstufen meldeten sich zur Teilnahme und waren bald eifrige und begeisterte Mitarbeiter. Am Erfolg konnte es nicht fehlen: die Kursteilnehmer kamen voller Spannung und Arbeitsfreude; der Kursleiter vereinigte gründliches Wissen mit aussergewöhnlich hohem pädagogischen Können. Fünfzehn Nachmittage, in der Zeit zwischen Oktober 1931 und Juni 1932, umfasste die gemeinsame, fruchtbringende Arbeit. Sie kann nicht als abgeschlossen angesehen werden, vielmehr bleibt zu hoffen, dass sie zu gegebener Zeit in irgendeiner Form eine Fortsetzung finde. Es darf gesagt werden, dass die praktische Verwirklichung der *Methode Straumann* in mancher Schulstube bereits ihre Früchte zeitigt, und das ist wohl die vornehmste Art, dem führenden Musikpädagogen für seine erfolgreichen Bemühungen um die Neubelebung unseres Schulgesangunterrichts den verdienten Dank abzustatten. Es soll jedoch nie vergessen werden, dass ein Musikunterricht, der die Musikerziehung zum Ziel hat, eine grosse Sache ist, die Zeit und Kraft braucht und die nur in ernster, zielbewusster Kleinarbeit zum erhofften Erfolg führt.

O. Kopp-Müller, Liestal.

¹⁾ *Musikunterricht und Musikerziehung*. Im Sinne des Arbeitsprinzips aufgebautes Lehrmittel von Bruno Straumann. Verlag Ernst Vogel, Basel. I. Teil: Elementarstufe; II. Teil: Unterstufe; III. Teil: Mittelstufe; IV. Teil: Oberstufe.

Aus der Kulturgeschichte unserer Heimat

VIII. Vom Kirchenwesen.

Trotz des unglücklichen Ausganges des Kappelerkrieges blieb das zürcherische Volk der Ueberzeugung, die es von Zwingli empfangen hatte, treu. Die Regierung wusste aber, dass nach der Niederlage an eine weitere Ausbreitung der Reformation vorläufig nicht zu denken sei. Dafür legte sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf deren innern Ausbau. Sie schuf eine Kirchenverfassung, mit der sie die Kirche nicht über den Staat, sondern in den Staat setzte. Als wirksames Mittel gründete sie die Synode, die nicht nur von den Geistlichen zu Stadt und Land, sondern auch von je zwei ehrbaren Männern aus allen Kirchgemeinden zu besuchen war. Die Synode, die von 1531 bis 1798 alljährlich zweimal zusammensetzte, bildete die oberste kirchliche Behörde. Ihr stand die Aufgabe zu, für das Wohl der Landeskirche zu sorgen. Das tat sie, indem sie über Seelsorge, Bibelübersetzung, Religionsunterricht, Liturgie, Gesangbücher und Katechismus Beschlüsse fasste. Präsident der Synode und damit Vorstand der ganzen Geistlichkeit war der Antistes. Bis 1798 amteten deren 20. Als der bekannteste darf wohl der erste, Heinrich Bullinger, bezeichnet werden.

Als kirchliche Aufsichts- und Verwaltungsbehörde versah der sogenannte Examinatorenkonvent ungefähr die Aufgaben des heutigen Kirchenrates. Zuhanden der Regierung machte er bei der Neuwahl eines Geistlichen einen Dreievorschlag. Ja, er durfte sogar unwürdige Seelsorger ihres Amtes entheben. Zur Erleichterung seiner Arbeit wurde der Kanton nach der Reformation in acht Kapitel geschieden. Erst 1831 brachte man die kirchliche Einteilung mit der politischen in Einklang. Seither untersteht jeder Bezirk seiner besondern Aufsichtsbehörde, der Bezirkskirchenpflege mit dem Dekan als Vorsitzenden.

Ursprünglich gründete ein Grundherr auf seinem Grund und Boden eine Kirche und wählte als deren Patron den Geistlichen selber. Die meisten Patronate gehörten den reichen Klöstern. Als dann zur Zeit der Reformation diese aufgehoben und in sogenannte Aemter umgewandelt wurden, zog der zürcherische Rat die Patronate und damit die Kollatur, d. h. das Recht der Stellenbesetzung an sich. Die aus dem Vermögen der Klöster geschaffenen Aemter hießen das Hinteramt, das Almosenamt Oetenbach, die Aemter Küsnacht, Rüti, Töss, Winterthur und als Zentrale das Obmannamt. Diese Aemter waren Staatsgut. Dafür fiel dem Staat die Pflicht zu, die Geistlichen zu besolden. Das, was er dem Pfarrer gewährte, hieß die Pfründe und bestand hauptsächlich in Naturalien (Getreide, Wein usw.) und in einem Pfarrhaus mit Garten, Scheune, Stall, Waschhaus, Holzschoß und in mehreren Grundstücken, welche der Geistliche, wenigstens früher, selber bebaute. So gehörten zur Pfrund Gossau 1540 vier Jucharten Reben, für zwei Haupt Winteri (genügend Heu), Hanfland und etwas Holz, zu derjenigen von Mettmenstetten 1½ Jucharten Reben und Heuwachs für 5 Kühe. Hittnau, eine der reichsten Pfründen, bezog im ganzen 27 Mütt Kernen Winterthurer Mäss, 9 Mütt Kernen Zürcher Mäss, 12 Malter Hafer, 1½ Pfund Wachs, 6 Güggel, 4 Hüner, 125 Eier und 50 Albelen aus dem Pfäffikersee¹⁾.

Dennoch waren die Landpfarrer selten auf Rosen gebettet. Weil sie finanziell ganz ungleich gestellt waren, herrschte unter ihnen oft grosse Unzufriedenheit. Das Kirchengesetz aus dem Jahre 1832 räumte endlich mit diesen Verhältnissen auf. Man verkaufte die Pfrundgüter und erklärte den Erlös als Staatsgut. Hernach bezahlte die Staatskasse die Besoldungen, und zwar, von der Wohnung abgesehen, in Geld. Bis auf heute ist der Unterhalt der meisten Pfarrhäuser Pflicht des Staates geblieben. 1903 hatte er deren noch 116. Auch verschiedenen Kirchen gegenüber besteht noch eine teilweise Baupflicht. Die bezügliche Last ruhte meistens jedoch schon frühzeitig gänzlich auf den Schultern der Kirchgenossen. In ihrer Mitte erhob sich das Gotteshaus, zu dem «sie tot und lebendig» gehörten. Dessen Glocken vertrieben die Gewitter, wahrten dem Feuer, und dessen Turm gab dem Dorf den besonderen Charakter. Wenn Verbesserungen nötig wurden, ging der Anstoß von den Kirchgenossen aus. Dadurch erhielt jedes Gotteshaus sein eigenes Gepräge, und wenn man sich heute in die Eigenart der Gegenden, worin sie stehen, vertieft, ist ersichtlich, dass sie diesen im grossen und ganzen angepasst sind.

Ursprünglich stand der Turm neben der Kirche, wie dies im Kanton Tessin heute noch zu sehen ist. Er war als Wachtturm gedacht. Später setzte man ihn meistenteils an die Langseite des Kirchenhauses, um den Aufgang zum Dache und zum Kirchenhimmel hineinbauen zu können. Als man darin Glocken aufhängte, nahm seine Bedeutung zu, und man verlieh ihm schöne, gefällige Form. Die uralte Kirchturmform bildete das Satteldach. Erst im 17. Jahrhundert fand man an, den Helm der «Käsbisse» vorzuziehen.

Anfänglich hatte jede Kirche wohl nur eine Glocke. Später wuchs ihre Zahl je nach der Grösse des Turmes und der Wohlhabenheit der Gemeinde. Die Glocken spielten im Leben der Menschen je und je eine wichtige Rolle, weshalb man ihnen immerfort grosse Aufmerksamkeit schenkte. Besonders der Ton sollte von grosser Wirkung sein. Damit neben dem Grundton Terz und Quint mitklangen, goss man sie so, dass sich die Ausmasse der Weite zur Höhe wie 14 zu 11 oder wie 5 zu 4 verhielten. Als Glockenschmuck verwendete man Jahrzahlen, Gemeindewappen und sinnige Sprüche. Im Innern hing an einem Lederriemen der Klöppel, dessen Gewicht stets 2—3 % desjenigen der ganzen Glocke ausmachte. Wenn die neugegossenen Glocken im Dorfe ihren Einzug hielten, schmückte man sie reich mit Blumen. Der Jugend stand das Vorrecht zu, sie an einem langen Seil in die luftige Glockenstube hinaufzuturnen, woselbst sie an starken, beweglichen Bändern im rohgezimmerten, eichenen Glockenstuhle ihren endgültigen Platz fanden. Da hatten sie fortan in Verbindung mit der Kirchenuhr die Zeit zu verkünden, zum Gottesdienste einzuladen, die Menschen in ihren wechselvollen Schicksalen zu begleiten und als Sturm-, Feuer- und Wettersignale zu dienen. Im Turme installierte man seit dem 16. Jahrhundert allgemein auch die Turmuhr, die an Stelle der Sonnenuhr auf schön bemalten Zifferblättern stattliche Zeiger bewegte und so die Sterblichen an die Vergänglichkeit des Daseins erinnerte.

Um die Kirche herum dehnte sich der Friedhof, umschlossen von einer wettergrauen Mauer. Da weinten die Hinterbliebenen den Verstorbenen ihre Tränen nach. Bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts

¹⁾ Der Mütt war ein Hohlmaß und enthielt fast 83 Liter. Ein Malter = 4 Mütt = 16 Viertel = 64 Vierling = 128 Immi = 256 Mässli.

durften sich auf der Landschaft die Gräber nicht von einander unterscheiden. Im Tode sollte jeder Unterschied des Standes und des Reichtumes aufgehoben sein. Als vor ca. 100 Jahren in Herrliberg ein Mann das Begehrten stellte, die Gräber seiner Eltern schmücken zu dürfen, bedeutete ihm der Stillstand, es sei dies Vorhaben etwas ganz Ungewohntes, und man warf ihm sogar Eitelkeit vor. Nur den Geistlichen und Gliedern höherer Stände und der Obrigkeit ward die Ehre zuteil, ihre letzte Ruhestätte im Innern der Kirche oder doch wenigstens in unmittelbarer Nähe der Gotteshausmauer zu finden.

Die hauptsächlichste Funktion des Pfarrers bildete von jeher die Sonntagmorgenpredigt, zu der zweimal kurz mit einer und einmal mit allen Glocken eine Viertelstunde lang geläutet wurde. Weil dem Pfarrer die Führung der Tauf-, Ehe- und Totenregister anvertraut war, folgte dem Gottesdienste das Verkünden, d. h. die Anzeige derjenigen, die sich verheiraten wollten, und derer, die man in der eben abgeschlossenen Woche zu Grabe getragen hatte. Dann trat der Schulmeister vor den Taufstein und verlas den Kirchenruf, d. h. die Mitteilungen der Obrigkeit und der Ortsbehörden. Früher fanden auch Abendgebete und Abendgottesdienste statt. Als besondere kirchliche Handlungen galten die Taufe und das hl. Abendmahl. Bis 1598 bestand die Sitte, die Kinder zu Hause zu taufen. Her-nach nahm man diese heilige Handlung in der Kirche vor versammelter Gemeinde vor. Anfänglich hob der Prediger selbst den Täufling über das Taufbecken, damit er die Weihe des Wassers empfange. Später trug ihn die Patin auf ihren Armen zum Taufstein. Das hl. Abendmahl wurde nur an drei hohen Festtagen ausgeteilt. Die Bettagkommunion gesellte sich erst 1650 zu derjenigen an Ostern, Pfingsten und Weihnachten. Zum Empfang des Brotes und des Weines traten die Gläubigen in einer gewissen Ordnung, meist paarweise an die weissgedeckte Tafel vorn im Chor. Erst 1740 ward den Gemeinden die sitzende Kommunion bewilligt, d. h. man bot durch die Stillständen den Leuten die Symbole in die Bänke und Stühle. Bei allen kirchlichen Handlungen bedienten sich die Pfarrer der Liturgie, die Abendmahls-, Taufs-, Ehe- und Bestattungsformeln und Gebete enthielt. Es waren dies eine Art Bekenntnisschriften, damit die evangelische Wahrheit einmütiglich verkündet würde. Zwingli hatte Orgel und Gesang aus der Kirche entfernt, das Wort allein sollte die Herzen der Zuhörer erwecken. Später dachte man hierüber jedoch anders. Zur Vertiefung der Andacht pflegte man seit 1598 den Kirchengesang. Das erste Gesangbuch enthielt 37 Psalmen, 28 Festlieder, verschiedene geistliche und 14 Hausgesänge. Zur Einübung bildeten sich fast überall Gesangsgesellschaften, aus denen sich später die Kirchenchöre entwickelten. Von Amtes wegen war der Schulmeister Vorsinger in der Kirche. Vom Vorsingerstuhl aus, in der Nähe des Taufsteines, gab er mit grosser hölzerner Flöte den Ton des Liedes an und sang es laut durch, der Gemeinde immer um einen Ton voraus. Dazu hatte er die Jugend zur Förderung des Kirchengesanges in die Notenkenntnis einzuführen und an den Sonntagen mit ihr fleissig Choräle einzuüben. Ältere Lehrer werden sich wohl noch erinnern, wie sie in der alten Singschule Kirchenlieder einüben mussten. Im 19. Jahrhundert endlich entwickelte sich mit der Anschaffung von Harmoniums und Orgeln die Kirchenmusik. In allen

Kirchen landauf und -ab bestand die Einrichtung der sogenannten Kirchenörter. Nach genau nachgeführten Urbaren setzten sich die Frauen in die Bänke des Schiffes, die Männer aber in aufklappbare Kirchenstühle des Chores und der Empore. Jeder Familienvater hatte seinen eigenen Stuhl, und er bezeichnete ihn mit der Nummer seines Hauses oder gar mit seinem Namen. In vielen Kirchen trieb man mit den Kirchenstühlen einen wahren Handel. Für ganze Kirchenstuhlrechte bezahlte man, je nach dem Ausblick in das Schiff und auf die Kanzel, Preise, die man heute mit 200—500 Fr. umwerten müsste. Es gab sogar halbe, Viertels- und Fünftelsrechte.

Dem Geistlichen lag ferner der kirchliche Jugendumunterricht ob, der in der öffentlichen sonntäglichen Kinderlehre, in der Unterweisung und im Konfirmationsunterricht bestand. Die Kinderlehre führte die Jugend durch Frage und Antwort in die Lehren der reformierten Religion ein. Als Lehrbuch diente der sogenannte Katechismus, dessen Fragen und Antworten die Kinder meistenteils auswendig lernten. Den Abschluss der religiösen Unterweisung bildete die Konfirmation. Wer sich bei der Befragung über genügende Kenntnisse ausweisen konnte, und das geschah gewöhnlich erst im 18. bis 20. Altersjahr, wurde «bhört». Diesen Ausdruck, welcher auf Abhören zurückzuführen ist, kennt man in ländlichen Verhältnissen noch wohl. Die Burschen und Mädchen besuchten die Kinderlehre bis zur Verheiratung weiter, die früher, als sie sich noch auf die Katechisation gründete, mehr Beachtung besass. Auch Erwachsene wohnten ihr gerne bei, weil «mencklich Wyb und Mann, Jung und Alt, eintweders syne oder andere Kinder hören wollt, wie sy Antwort gebind».

Albert Heer, Zollikon.

Aus der Praxis

Wiederholungen

Die nicht besonders beliebten Wiederholungsstunden, wie sie das Ende des Schuljahres bringt, können interessanter gestaltet werden, wenn wir den während des Jahres behandelten Lehrstoff in neuen Richtungen durchwandern, nach andern Gesichtspunkten betrachten und ordnen.

Die beste Gelegenheit hiezu bildet die *Geographie*. Sie bietet unter anderem folgende Wege:

1. Wiederholung an Tafelskizzen, indem der Lehrer ein Flussnetz hinzeichnet und die Schüler darein Ortschaften, Pässe, Berge, Bahnlinien usw. einsetzen.
2. Wiederholung in Form von Reisen, die der Lehrer oder ein Schüler vorschlägt und die dann, zuerst mit der Karte, später ohne sie, genau geschildert werden, soweit das die frühere Behandlung erlaubt. Hiezu eignen sich auch die Routenangaben von Rundreisebilletten, die wir in den Fahrplänen finden.
3. Ortschaften an See-Enden, Flussvereinigungen, aus der Geschichte bekannte Kurorte, Heilquellen, Orte mit bekannter Industrie (Lenzburg, Kemptthal, Elm, Niederurnen, Giubiasco usw.), Kantone, die den Namen ihres Hauptortes tragen, die andern Kantone und ihre Hauptorte, Nachbarkantone von Zürich, Glarus, Tessin, Freiburg.
4. Mit der Karte: Wandere oder fliege vom Wohnort, von Bern, von Glarus genau nach Norden, Süden,

Osten, Westen, und gib an, was dabei unter dir vorüberzieht. Dies gibt auch gute Uebung zum Sprechen.

5. Geographie im Rechnungsbüchlein. Ein Schüler gibt die dort angeführten Namen auf einer Skizzenkarte der Schweiz an (Buchdruckerei Gigandet, Solothurn; Stück 10—20 Rp.). Auch Nr. 3 kann in dieser Art benutzt werden.
6. Wiederholung in Form von Erklärung oder Beispielen der während des Jahres gewonnenen geographischen Begriffe: Längstal, Klus, Stromquelle, Maiensässe, Kehrtunnel, Gletschertor, Moräne, Grundlawine, Hängebrücke, Landsgemeinde, Heilige Wasser, Stollen, Kraftwerk, Hochwasserdämme, Lawinenverbauung usw.

In der Naturkunde sammeln die Schüler Pflanzen- und Tiernamen und ordnen sie nach dem, was diese Namen begründet; also

Form: Bartflechte: Fächerpalme, Flockenblume, Knäuelgras, Hirntäschelkraut, Frauenschuh, Hahnenfuss, Frauenmantel, Königskerze, Pfaffenhütlein, Löwenzahn, Storchschnabel, Rohrkolben, Sonnenblume.

Farbe: Blutbuche, Rottanne, Weissdorn, Schneeglöcklein, Immergrün, Edelweiss, Rotklee, Weisswurz.

Standort: Ackersenf, Alpenrose, Erdbeere, Wiesen-salbei, Hainbuche, Hauswurz, Heidekraut, Mauer-pfeffer, Kornblume, Seerose, Waldmeister, Wald-rebe («Niele»).

Anderes: Brennessel, Herbstzeitlose, Sauerklee, Schnitt-lauch, Sauerampfer, Stechpalme, Zittergras, Spring-kraut. Aehnlich mit Tiernamen.

Die Erklärung gibt wieder vielfache Uebung im Sprechen: Die Bachstelze wird so genannt, weil . . . Der Schwarzspecht trägt seinen Namen wegen . . . Wegen der Form ihrer Blüten heisst die Pflanze Löwenmaul. Weil das Pflänzchen auf Mauern wächst, nennt man es Mauerpfeffer.

In der Geschichte lässt sich durch eine Tafelskizze der Kriegsgegend oder des Schlachtplans (Gute Vor-lagen in Wiget, Vom Dreiländerbund zum Völker-bund, Verlag Huber, Frauenfeld) oder eine Darstel-lung im Sandkasten das Interesse so wecken, dass die entsprechenden Züge und Taten allen wieder lebendig werden.

Stm.

Schul- und Vereinsnachrichten

43. Schweizerischer Lehrerbildungskurs, Luzern. Anmel-dungen werden bis 1. April von den kantonalen Erziehungs-direktionen entgegen genommen. Auskunft durch den Kurs-direktor: Leo Brun, Luzern.

Luzern.

Am 2. März, nachmittags 2 Uhr, versammelten sich die Mit-glieder des luzernischen Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform im Saale des Hotels «Krone» in Luzern. Der Vor-sitzende, Herr Lehrer Leo Brun aus Luzern, erinnerte in seinem Eröffnungsworte an den schweizerischen Lehrerbildungskurs, den der Schweizerische Verein für Knabenhandarbeit und Schul-reform mit Unterstützung des Bundes und unter Oberaufsicht der Erziehungsdirektion des Kantons Luzern vom 17. Juli bis 12. August 1933 in Luzern abhalten wird. Nebst den technischen Kursen zur Ausbildung für den Unterricht in Handarbeiten werden Kurse eingerichtet zur Einführung ins Arbeitsprinzip auf den verschiedenen Schulstufen, sowie ein Kurs in Basler-(Hulliger)-schrift. Anmeldungen sind spätestens bis 1. April der Erziehungsdirektion des Wohnkantons einzureichen.

Hierauf sprach Herr Schulinspektor Emil Wyman aus Langenthal in urchigem Berndeutsch über «Die Realbuchfrage». Ausgehend vom Schulkinde, von dessen Innenleben, das je nach der Umgebung, in der das Kind aufwuchs, verschieden gestaltet ist, schilderte der Referent die Schwierigkeiten in der Vermittlung des naturgeschichtlichen, geographischen und geschichtlichen Stoffes. Soll die Arbeit der Schule geistig und erzieherisch fördernd wirken, so muss schon die Stoffauswahl das Innenleben des Kindes berücksichtigen. Das Kind muss gefühlsmässige Anknüpfungspunkte besitzen, mit denen die Schularbeit weiter auf- und ausbaut. Aus dieser Tatsache ergeben sich die Nachteile, die ein Lehrbuch der Naturgeschichte, der Geographie und Geschichte für ein Erarbeiten des Lehrstoffes mit den Kin-dern haben muss. Im Kanton Bern haben einige Lehrer Ver-suche gemacht, das gewöhnliche Lehrbuch auszuschalten, dafür aber *Arbeitshefte* einzuführen, in denen ein Teilgebiet der Naturgeschichte, Geographie oder Geschichte in interessanter Weise mit den Schülern erarbeitet werden kann. *Begleithefte* liefern zudem erläuternden und unterhaltenden Lesestoff. Die bisherigen Erfolge in den Fächern Naturgeschichte und Geo-graphie sind recht erfreuliche und ermutigen, auf dem eingeschlagenen Wege weiter zu gehen. Schwieriger gestalten sich die Bestrebungen, die kindertümliche Arbeitsweise auch im Geschichtsunterricht zu verwirklichen. Aber auch hier wird die Mitarbeit der Jugend angeregt, sobald das Lehrbuch verlassen und der Unterricht lebensnahe sich mit der engen Heimat be-fasst und auch die Gegenwart in den Interessenkreis hinein-zieht. Der einfach gediegene, mit vielen psychologischen und pädagogischen Betrachtungen durchwobene Vortrag fand den verdienten reichen Beifall. In der Diskussion, die manch wert-vollen Beitrag aus luzernischen Verhältnissen hinzufügte, sprachen die Herren Uebungslehrer Friedrich Wüest, Josef Ester-mann, Josef Wismer und Kantonalschulinspektor Maurer.

St. Gallen.

Jahresversammlung der Sektion Werdenberg des kantonalen Lehrervereins: Mittwoch, 22. Februar, im Hotel Bahnhof, Buchs. Ueber die von der Kantonalkommission gestellte Jahresaufgabe «Zum Geschichtsunterricht» referierte in bekannt trefflicher Weise Kollege Jakob Kurati, Weite-Wartau. Geben wir hier einige seiner Gedanken wieder: Wir Lehrer müssen uns vor allem über das Ziel des Geschichtsunterrichts im klaren sein. Dieses Ziel soll weder ein möglichst umfangreiches Wissen über frühere Geschehnisse, noch die Pflanzung eines sogenannten Patriotismus (mit feindlicher Einstellung zum Nachbar und der Endfrucht Krieg) sein, sondern einzig die Fähigkeit, aus der Vergangenheit die Gegenwart und Zukunft zu verstehen. — Der Geschichtsunterricht soll und muss im tiefsten verwurzelt sein im christlichen Glauben. Wenn er in dieser Religion verankert ist, dann fällt jede Einpflanzung von Hass oder Ver-herrlichung von Gewalttaten weg, dann wird jeder Mensch dem Kinde als Bruder vorgestellt. Nicht engen Patriotismus, sondern wahre Heimatliebe, Verbundenheit mit Land und Volk, sollen wir im Kinde pflanzen. Geschichtsunterricht und Geschichtsbücher sollen rein objektiv gehalten werden und sich auf keinen Fall in irgendwelche Parteipropaganda hineinzerren lassen. — Das Kind soll vergangene Geschehnisse und Zustände in der Geschichtsstunde wieder erleben, aber nicht in Verzückung gebracht werden, so dass es an Vergangenes gebunden bleibt und den klaren Blick für Gegenwart und Zukunft verliert. — Unsere Geschichtslehrmittel sind noch viel zu stark in der Ansicht irgendwelcher Partei befangen, sie ergehen sich noch hie und da in Verherrlichung von Krieg und andern tierischen Ver-sunkenheiten des Menschen. — Die anschliessende Aussprache wurde wenig benutzt. Wie eine spätere Abstimmung ergeben hat, waren alle Anwesenden mit den Grundzügen des Referates einig.

Als zweiter Referent sprach Kollege Meier von Mels über die Tätigkeit des Vorstandes des kantonalen Lehrervereins. Er streifte hier vor allem die Gehaltsfrage der Lehrer, den Rechts-schutz des Lehrervereins und die Schriftfrage.

In der allgemeinen Umfrage befasste man sich hauptsächlich mit der Referentenwahl für die nächste Bezirkskonferenz.

Im Schosse der Werdenbergischen Lehrerschaft haben sich 1930 zwei Vereinigungen gebildet: Ein Lehrergesangverein und

ein Lesemappenzirkel. Der Lehrergesangverein will das Gesangslben der Lehrer fördern, in zweiter Linie dann auch jenen Kollegen, die selbst Dirigenten sind, eine Möglichkeit zur Weiterbildung verschaffen. Durchschnittlich an 14 Samstagnachmittagen versammeln sich die Mitglieder im Sekundarschulhaus in Buchs. Der Verein steht unter der trefflichen Leitung von Herrn Musikdirektor Cantieni in Chur. Letztes Jahr veranstaltete er in der neuen Kirche in Buchs ein Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten der ausgesteuerten Arbeitslosen des Bezirks. Der Erfolg war sehr gut, so dass für 1933 wieder ein Konzert vorgesehen wurde. Die *Lesemappenvereinigung* lässt in zwei Abteilungen Lesemappen mit einer stattlichen Zahl von Fachschriften unter den Mitgliedern zirkulieren. Dadurch sind diese in den Stand gesetzt, eine grosse Anzahl Zeitschriften pädagogischen Inhalts ohne nennenswerte finanzielle Opfer studieren zu können. Mit Bewilligung des Erziehungsdepartementes leistet die Kasse der Lehrerbezirksbibliothek einen dem Mitgliederbestand entsprechenden Beitrag an die *Lesemappenvereinigung*. N.

Kurse

Baselland.

Zeichnungskurs des Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform am 3. und 4. April im Rotackerschulhaus in Liestal. Kursleiter: Herr Rektor Fritz Vith, Wetzlar.

Zweck: Einführung in das neue Zeichnen und die neuen Techniken.

Arbeitsplan: Anlässlich der Jahresversammlung: Vortrag mit 60 Lichtbildern über den *naturgemässen Aufbau des Zeichenunterrichts in der Volksschule*. (Vorschulzeit, der Schulneuling, Unterstufe, Oberstufe, die neuen Techniken, Beziehungen zu andern Fächern.)

1. **Kurstag:** Wandtafeltechniken, Zeichnen als Verständigungsmittel, Denkzeichnen (Haus- und Küchengeräte, Möbel, Fahrzeuge, Häuser, Blumen, Pflanzen, Bäume), der menschliche Körper, Anwendung in der Illustration. Kleine und grosse Tiere. *Gestaltung unserer Zeichenhefte für den Realunterricht* (Arbeitshefte). Herr Vith wird uns auf Grund unseres Lehrplanes seine Vorschläge machen und praktisch ausführen lassen.

= 2. **Kurstag:** Die Farben, Farbenharmonien, Farbenmischen, Aquarelltechniken, Reissmuster und Faltschnitte. Anwendung der Schnitte, Farbtransparente, freie Schnitte, Schmetterlinge, Blumentransparente, Buntspapierübungen. Farbiges Aufstellen und Füllen von Flächen. Pinseldruck, Phantasiezeichnen. Stempeldruck und Linolschnitt. Körperzeichnen, Perspektive, Linearzeichnen, Literatur, Zusammenfassung und Ueberblick.

Kursmaterial: Vom Teilnehmer sind mitzubringen: Bleistift, Schere, Messer, Zirkel, Lineal mit Zentimetermass, ein Leinenlappen. Alles übrige (Zeichenblock, Farbkasten, Pinsel, Papier-schnittmesser, Skriptol etc.) wird durch die Kursleitung besorgt und ist in den Kurskosten inbegriffen.

Kurskosten: 6 Fr. Den Vereinsmitgliedern werden die Fahrtauslagen erstattet.

Kursdauer: 2 Tage, nämlich Montag und Dienstag, 3. und 4. April (die 2 ersten Ferientage), je 8—12 und 14—17 Uhr.

Anmeldungen spätestens bis 25. März. Da es jedenfalls nötig wird, den Kurs doppelt zu führen, gebe man an, ob man eventuell den Kurs B (5. und 6. April) besuchen möchte.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an: E. Grauwilker, Liestal.

Pestalozzianum Zürich

Führung durch die Ausstellung der Kinderzeichnungen, veranstaltet durch die Panidealistische Arbeitsgemeinschaft Zürich: Samstag, den 11. März 1933, 16 Uhr. Leitung: Dr. Hugo Debrunner und Ernst Wehrli, Kunstmaler.

Kleine Mitteilungen

Der Fortbildungsschüler Nr. 10. Die letzte Nummer dieser Schrift sucht den jungen Bürgern den ungekrönten König Italiens in seiner Entwicklung nahezubringen. Das alte und das neue Italien erfahren eine wohl abgewogene Beurteilung, die geeignet ist, manches schiefe Urteil über unser Nachbarland richtigzustellen. Das Thema «Von den Franzosen und ihrer Politik» wird mit einigen treffenden Bemerkungen weitergeführt.

Packender Lesestoff, schmucke Skizzen und Bilder sind eingestreut. Die Schriftleitung darf mit Befriedigung auf diesen Jahrgang zurückblicken.

Sg.

Jugendwandern und Jugendherbergen. Im *Industrie- und Gewerbemuseum St. Gallen* findet in der Zeit vom 4. bis 17. März eine Ausstellung statt, die in der Art der permanenten Schulausstellung im Pestalozzianum neue Wege zur geistigen und körperlichen Erholung durch Jugendwandern weisen soll. Besuchszeit: Werktags 10—12 und 2—5 Uhr; Sonntags 10 bis 12 Uhr.

Schulfunk

Mittwoch, 15. März, 10.20 Uhr, von Bern: *Fest- und Trauermusik*; Vortrag von Hugo Keller (mit Schallplatteneinlagen).

Samstag, 18. März, 10.20 Uhr, von Zürich: *Nordheld Andréa*, dramatisches Hörepos von Paul Lang.

La Radiodiffusion scolaire. Herausgegeben vom Internationalen Institut für geistige Zusammenarbeit. 208 Seiten. Preis 20 fr. Fr.

Der Inhalt dieses Werkes beruht auf einer grossen Umfrage über das Schulfunkwesen, die das Internationale Institut für geistige Zusammenarbeit im vergangenen Jahre veranstaltete. Zum erstenmal erhalten wir einen Gesamtüberblick über den Stand der Schulfunkbewegung der verschiedenen Länder. Es zeigt sich dabei, dass so ziemlich alle bedeutenden Staaten den Schulfunk schon haben oder sich doch mit seiner Einführung befassten.

Was das Ziel des Schulfunks betrifft, so sind alle Experten darin einig, dass er den gewöhnlichen Unterricht nur ergänzen, keinesfalls ersetzen kann. In bezug auf die anwendenden Methoden gehen die Meinungen in manchen Punkten auseinander. Gerade aus dieser Tatsache ergibt sich die grosse Bedeutung des vorliegenden Buches; denn jetzt ist jede einzelne Schulfunkleitung in der Lage, ihre Methoden und Ergebnisse mit denjenigen der anderen Länder zu vergleichen und daraus mannigfache Anregungen zu schöpfen.

Eine besondere Frage der erwähnten Enquête bezog sich auf die Möglichkeiten, den Schulfunk (und den Rundfunk überhaupt) in den Dienst der Völkerverständigung zu stellen. Auch hierüber liegen eine Reihe von Gutachten vor, denen sich wertvolle praktische Vorschläge entnehmen lassen.

H.G.

Schweizerischer Lehrerverein

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes, Sitzung vom 4. März in Zürich.

1. Die Mitarbeit in der Nationalen Aktionsgemeinschaft wird gemäss den Beschlüssen der Delegiertenversammlungen beschränkt auf Lohnabbau und Krisensteuer.

2. Die Stellungnahme der «Schweizerischen Lehrerzeitung» zur Krisensteuer und zum Lohnabbau war durch die Beschlüsse der Delegiertenversammlungen vorgezeichnet. Von der Veröffentlichung weiterer Aufsätze für oder gegen eine der beiden Fragen soll Umgang genommen werden. Vor dem Abstimmungstag, 28. Mai, wird in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» auf die Beschlüsse der Delegiertenversammlung hingewiesen.

3. Die Verträge wegen der Beilagen «Pestalozzianum», «Schulgeschichtliche Blätter», «Zeichnen und Gestalten» und «Pädagogischer Beobachter» werden auf Antrag der Redaktionskommission genehmigt.

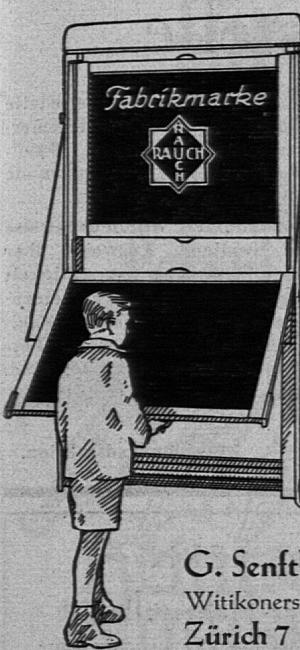
4. In Sachen des gemassregelten Lehrers Wyss in Derendingen wurde ein Rechtsgutachten wegen eines staatsrechtlichen Rekurses eingeholt. Auf Grund des ablehnenden Gutachtens ist die Sache für den Schweizerischen Lehrerverein erledigt.

5. Vom sowjetrussischen Reisebüro «Intourist» ist eine Einladung zu einer Lehrerstudienreise nach Sowjetrussland eingegangen. Gemäss eines früheren Beschlusses des Zentralvorstandes beteiligt sich der Schweizerische Lehrerverein an derartigen Veranstaltungen nicht.

6. An der Jahresversammlung in Chur wird Herr Seminar-direktor Dr. Schmid über «Einige Gegenwartsfragen im bündnerischen Schulwesen» sprechen.

7. Einem Kollegen wird ein gesichertes Darlehen von 4000 Fr. gewährt.

Schulwandtafeln „Rauchplatte“



unbestrittene Qualität, über 30 Jahre in unsren Schulen im Gebrauch, glänzend bewährt.

„Rauchplatten“-Wandtafel

werden in allen Systemen ausgeführt.

Katalog, Prospekte zu Diensten.

G. Senftleben

Witikonerstr. 3, Klusplatz
Zürich 7

29

Herren-
Damen-
direkt an
Private
Tuchfabrik
Aebi & Zinsli

Stoffe, Wolldecken
trickwolle Saison-
neuheiten + Große Aus-
wahl + Muster
franko. 137

29

29



Die gute Schweizerschule

Die hier inserierenden Mitglieder des «Verbandes schweizerischer Privatschulen» verbürgen als solche eine gewissenhafte Ausbildung und Erziehung der ihnen anvertrauten Schüler und Schülerinnen.

Kur- u. Erziehungsheim ZIMMERLI Adelboden

1356 m ü.M. Privatschule m. staatl. Aufsicht. Indiv. Erziehung, Familienleben. Höhenluft, Sonne, Sport, Wanderungen. 127

Institut Dr. Schmidt St.Gallen

Landschulheim a. d. sonnigen gesunden Rosenberg bei Alle Schulstufen. Prospekte! 98

TEUFEN Prof. Buser's voralp. Töchter - Institut

(Appenzell) — Vollausgebaut Internatsschule

KNABEN-INSTITUT

FELSENEGGER

(Schweiz) ZUGERBERG

Sämtliche Schulstufen.

Staatliche Diplome: Handelsdiplom, 105
Handelsmaturität. Sprachdiplome. Vorbereitung auf eidgenössische Maturität.

VORALPINES
KNABENINSTITUT

MONTANA

ZUGERBERG SCHWEIZ

ELEMENTAR - GYMNASIAL - UND
HANDELSABTEILUNG · MOD. SPORTANLAGEN

Knabeninstitut „LES MARRONNIERS“

Boudry (Neuchâtel) Direction: E. u. R. Jaquemet
Gründliche Erlernung des Französischen, Englisch
(tägliche Stunden). Handelsfächer. Winter- u. Sommersport. Referenzen. Mässige Preise. 106

Ecole Nouvelle

La Châtaigneraie ob Coppet b. Genf

70 Knaben von 8—19 Jahren. Gründliches Studium des Französischen und moderner Sprachen. Gymnasium, Real- und Handelschule mit Diplom. Sommer- und Wintersport. Laboratorien- u. Werkstattarbeit. Landerziehungsheim. 112 Dir. E. Schwartz-Buys.

La Roseraie ob Coppet (Genfer See). Haushaltungs- u. Sprachschule

Lehrt grdl. Franz., Engl. u. alle Haushalt. Sehr gute Küche. Prächt. ges. Lage. Park, Sport, Gymn., Tennis. Ferienaufenth. Ia Ref. Pros. Frau Dr. Rittmeyer-Pailler

PAYERNE ob Institut Jomini

Gegründet 1867. Für Handel, Bank und Sprachen. Gewissenhafte Erziehung. Altbewährte Ausbild. Progr. u. illustr. Pros.

St. Blaise, Neuchâtel Töchterpensionat

La Châtelainie

gegründet 1880, lehrt gründlich Französisch u. auch moderne Sprachen. Sprachdiplom. Allgemeine Bildung, Handelsfächer. Beste Lehrkräfte. Koch- u. Zuschneidekurs. Musik, Malen. Alle Sparten. Strandbad. Herrliche Lage. Illustrierter Prospekt u. Referenzen durch die Direktion 104 Herr und Frau Professor Jobin.

Prof. Ph. Lenard: Große Naturforscher

Mit 70 Bildnissen. Geh. Mk. 9.—
Leinwand Mk. 10.80

Die Geschichte der Naturforschung in Lebensbeschreibungen. «Die beiden Bücher ergänzen sich gegenseitig: Lenard, der Nobelpreisträger der Physik, behandelt die Forscher, die die Erkenntnis der unbelebten Natur gefördert haben; Almquist dagegen die Fragen der Vererbung, der Beharrung und Abänderung des Lebens. Unserer Zeit tuen solche ehrfurchtsvollen Bücher not.» Deutsche Lehrerzeitung.

Prof. E. Almquist: Große Biologen

Mit 23 Bildnissen.
Geh. Mk. 5.80, Lwd. 7.20

Große Forschungsreisende

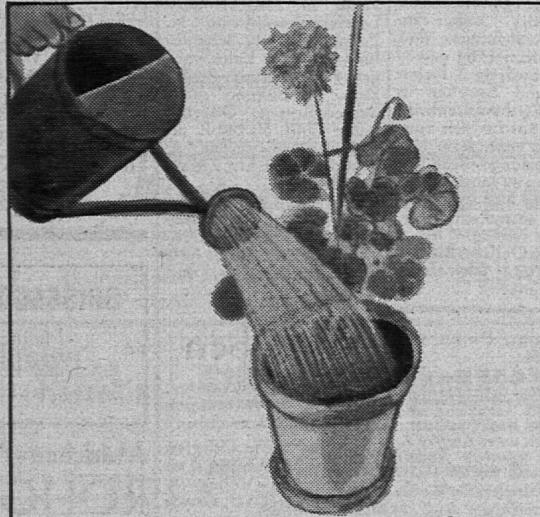
Ein Buch von Abenteurern, Entdeckern und Gelehrten.
Von Ewald Banse

Mit 45 Abbildungen. Geheftet Mk. 8.—, Leinwand Mk. 10.—

Nach einer fesselnden Einführung über die Entwicklungsgeschichte der Forschungsreisen werden die abenteuerreichen Lebensläufe grosser Forscher geschildert, nicht nur der bekannten, wie Kolumbus, Cook, Humboldt, Nansen; wir hören auch von vielen, heute vergessenen: Seetzen, Bureckhardt, Hornemann, Fallmerayer, Jung-huhn, Pöppig u. a. 13

J. F. Lehmanns Verlag, München 2 SW

Urteil eines langjährigen Abonnenten: Die «Schweizerische Lehrerzeitung» hat mich zum Schweizer-Lehrer erzogen.



So müssen Sie's auch machen

wenn Ihre körperliche Frische nachlässt, wenn der Appetit zu wünschen übrig lässt, wenn Sie sich schlaff und abgespannt fühlen.

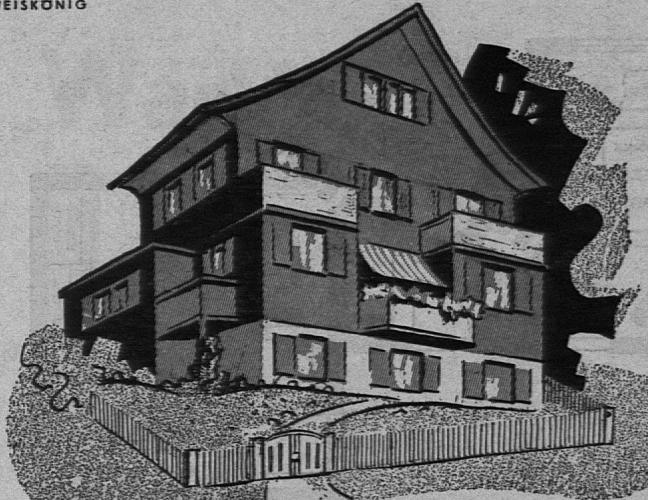
Dreimal täglich ein Likörgläschen

ELCHINA

von Dr. med. Scarpatti und Apotheker Dr. Hausmann

das verhilft zu neuer Kraft.

In Apotheken, die Originalflasche Fr. 3.75
Sehr vorteilhafte Doppelflasche Fr. 6.25



Meine eigene Welt

Ein Eigenheim für wenig Geld.
Wer ist's, dem solches nicht gefällt?
Ein Gärtlein rings ums eigne Haus,
Das macht zum Glück schon sehr viel aus.
Auch das zum vollen Glück gehört.
Ein Haus, dem Heimatland zur Zier?
Rehkate's-Holzhaus ist bekannt
Verlangen Sie Kosten-Voranschläge für
schlüsselfertige Häuser

REHKATE, FISCH & CO., A.-G.
HOLZHAUSBAU - ST. GALLEN

Lugano-Sorengo Pension zum Garten

Schöne Aussicht am Muzzanersee. Gut bürgerl. Küche, schattiger Garten. Reelle Weine - Tessiner Nostrane. Pensionspreis Fr. 7.-, 190 Bernaroni Carlo, Bes.

University College, Exeter Holiday Course for Foreign Students

August 1st-25th 1933. Lectures on Phonetics. English Literature and Institutions. Conversation and Translation Classes. Discussions. Fee: £ 4.10.0. Residence, with English people, in College Halls or priv. families from 42/- p. week. Certificates. Similar Special Courses for Foreign Students in term time.

Apply to: The Director of Studies. 188

Wir empfehlen für Schüler- und Künstlerarbeiten folgende Qualitäten

MODELLIERTON

in ca. 4,5 kg schweren ca. 24/14/9 cm messenden Aluminium eingewickelten Ballen zu nachstehenden im Verhältnis zum Quantum sehr billigen Preisen. 165

Qualität A gut plastisch, Farbe graubraun, per Balle zu Fr. 0.90; Qualität B fein geschlämmt, Farbe gelbbraun per Balle zu Fr. 1.50; Qualität G aufs feinste geschlämmt, zum glasieren geeignet per Balle zu Fr. 2.-; Modellierholz klein zu 30 Rp., gross zu 40 Rp. Eternitunterlagen 24/12 cm zu 30 Rp. exkl. Porto und Verpackung.

Carl Bodmer & Cie. - Zürich

Tonwarenfabrik, Uetlibergstrasse 140, Tel. 57.914

ABONNEMENTSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:	Fr. 8.80	Fr. 4.55	Fr. 2.45
Direkte Abonnenten: { Schweiz	8.50	4.35	2.25
Ausland	11.10	5.65	2.90

Postcheckkonto VIII 889. — Einzelne Nummern 30 Rp.

Institut Cornamusaz

Trey (Waadt)

Sorgfältige Vorbereitung für Handel und Bank. Französisch, Deutsch, Italienisch, Englisch, Handelsfach. Sehr zahlreiche Referenzen. 220

In Kurort im Toggenburg (1000 m ü. M.), findet bis Ende Juli

Ferien-Kolonie

Aufnahme. Better können eventuell gestellt werden. Gasthaus «Sonne», 211 Hemberg.

Für Examen u. Schlussfeier

eignen sich vorzüglich
Lasst uns wandern!
Usflug im Fröhlig!
Ich hab die Heimat lieb!
Frischirohe Liedchen für 3-stimmigen Schülerchor von Hugo Keller, Leiter d. Berner Singbuben. Einzelpreis 20 Rp.; von 20 Expl. an 15 Rp. 190 Selbstverl.: Zywyssigstrasse 19, Bern.

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs- Materialien

Peddigrohr
Holzspan
Bast 31

W. Schweizer & Co.
zur Arch., Winterthur

Bruchbänder 8.50
Hüscher, Seefeld 4, Zürich
Preisliste verl. 26/6

... keine Angst !

wer gut gekleidet kommt, wird überall gut empfangen. Sollte aber zu einem neuen Frühjahrs-Anzug oder gediegenem Uebergangs-Mantel Ihr Geld knapp sein, dann kommen Sie zu uns, zur Tuch A.-G. Wir verkaufen Ihnen ganz hervorragend schöne und stoff-feste Herren-Anzüge und -Mäntel neuesten Stiles für nur :

Herren-Anzüge

45.— 70.— 80.— 97.— 110.—

Herren-Mäntel

20.— 35.— 65.— 85.— 105.—



Zürich — Sihlstrasse 43

St. Gallen — Neugasse 44

Basel — Gerbergasse 70

Luzern — Bahnhofstr.-Ecke Theaterstr.

Winterthur — Marktgasse 39

Schaffhausen — Fronwagplatz 23

Gleiche Geschäfte noch in Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Rorschach, Wohlen, Zug. Depots in Bern, Biel, Interlaken, Thun, La Chaux-de-Fonds.

**Inseratenschluss:
Montag nachmittag 4 Uhr**

INSERTIONSPREISE: Die sechsgegliederte Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: *Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G.*, Zürich, Stauffacherquai 36/38, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbüros.